

Das Preis-Feuilleton.

Ein Scherz mit moralischer Nutzenwendung
von Eugen Salinger.

Da sitze ich nun schon länger als geschlagene zwei Stunden am Schreibtisch und zerkaue ingrimmig den hölzernen Stiel der Feder — als wenn sich dadurch Gedanken und Einfälle beschwören ließen! Das ist nun heut schon das vierte Mal seit acht Tagen. Und Hans ist wieder davongelaufen — wahrscheinlich in seinen Spielklub, von dem er nicht vor Mitternacht zurückkehrt. Oder sollte er sonst irgendwohin gegangen sein? — Sonst irgendwohin? — Was ist das auf einmal für ein häßlicher Gedanke! — Man spricht so viel von Fräulein Nanon, der lustigen Operetten-Sängerin, die drüben im Theater gastiert — sie soll den Männern die Köpfe verdrehen. Ja, so sind die Männer. Aber nicht alle, nicht Hans. Freilich, wenn ich bedenke, was er mir selbst neulich lachend erzählte, nämlich daß seine drei Freunde, der Professor, der Architekt und der Maler, sehr oft nach der Vorstellung mit ihr soupierten, und daß sie ihn aufgefordert hätten, auch einmal von der Partie zu sein, psui! wenn ich das bedenke und mir sage: Sollte er in seinem Ärger — o du lieber